

# Sprachgeschichte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1974)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Alte Wörter — einst jung und funkelneu

Die Überschrift mag zunächst zu den Männern führen, die als große Sprachreiniger in die Geschichte eingegangen sind: Philipp von Zesen (1619 bis 1689), Joachim Heinrich Campe (1746 bis 1818) oder Fr. Ludwig Jahn (1778 bis 1852). Dem zu Unrecht oft verspotteten Zesen verdankt man so glückliche Verdeutschungen wie Vollmacht für Plenipotenz, Vertrag für Kontrakt, Letzter Wille für Testament; auf Campe gehen unter andern Zartgefühl (Delikatesse), verwirklichen (realisieren), Beweggrund (Motiv), Öffentlichkeit (Publizität) zurück; Jahn, der „Turnvater“, hat so selbstverständlich gewordene Fachwörter wie Turnen, Turner, Barren, Reck, Riege, Welle geprägt, aber auch die heute unentbehrlichen Begriffe Volkstum und volkstümlich (für Nationalität und populär).

Aber ein kurzer Zeitungsartikel kann die Bemühungen dieser und anderer Sprachfreunde nur streifen. Gute Verdeutschungen auch aus der Welt der modernen Technik (Beispiel: Aus „Veloziped“ wurde Hochrad, dann Zweirad, schließlich einfach Rad) berechtigen zu der Hoffnung, es werde immer wieder Leute geben, auf die Goethes Wort (aus dem Aufsatz „Deutsche Sprache“) zutrifft: „Die Muttersprache zugleich reinigen und bereichern ist das Geschäft der besten Köpfe.“

Unser Thema „Alte Wörter — einst jung und funkelneu“ zielt auf die schweizerischen Sprachverhältnisse vor viereinhalb Jahrhunderten. Als Luther das Neue Testament ins Deutsche übertrug, begann, wie man weiß, der Siegeszug der Schriftsprache, die „Neuhochdeutsch“ oder „deutsche Hochsprache“ heißt. Obwohl grundsätzlich dem oberdeutschen, also auch dem schweizerischen Lautstand verpflichtet, bereitete dieses Luther-Deutsch dem schweizerischen Leser doch manche Schwierigkeit: Viele Begriffe aus dem mittel- oder norddeutschen Wortschatz waren in unsern Landen unbekannt und mußten erklärt werden. So gab der Basler Buchdrucker Adam Petri 1523 dem Neuen Testament ein Wortregister bei. Weil „nicht yederman verston mag ettliche Wörtter“, schreibt er im Vorwort, habe er sie „auff unser hoch teutsch ausslegen“ — also ins Alemannisch-Oberdeutsche übertragen — lassen.

Petris Verdeutschungsreihe ist überraschend lang. Alle die erstgenannten unter den folgenden Wörtern waren dem Schweizer der Reformationszeit fremd; man mußte sie ihm mit Hilfe des einheimischen Wortgutes erklären.

ähnlich/enlich: glich/gleich; bang: engstig; beben: bidmen; Erdbeben: erdtbydem; befrembden: verwundern; besudeln: verunreinigen/beflecken; betaget: alt/hat vil tage; betewben: truncken/krafftlos machen; brausen: rauschen/sausen; prüfen: mercken/erkennen; darben: nott/armuot leyden; erhaschen: erwischen/fahen; erndten: schneiden; erregen: entporen/auffruor machen; eytell: wan/lär/unnütz; Fewer eyfer: feuriger ernst; flehen: bitten/ernstlich begeren; flicken: bletzen; freyen: mannen/weiben/eelich werden; fülen: empfinden; gedeyen: wachsen/zunemen; Gefeß: geschirr; Getreyde: korn/frucht; Grentz: gegny/umbkreyß; Hal(le): vorlaub/fürschopf; hauchen: blösen/wehen; Hügel: gipffel/bühel; Khan: weidling/nachen/kleinschiff; Knöchel: knod/gleych; Lippen: lefftzen; Lappen: stuck/pletz/lump; Morgenlandt: Aufgang der Sonnen; Näff: Schwester-sun/vetter; rasen: toben/unsinnig/fast (fest) zürnen; Rawum: weite/platz;

Schwelgerey: überfluß in essen und trincken; Soller: sumerlaub(e); Stachel: eisene spitz an der stangen; teuschen: betriegen; Ufer: gestad; undütlich: unverstentlich; untüchtig; ungeschickt/unnütz; Verforteilen: schedigen/betriegen; zygenfell: geißfell/kitzenfel.

Eine in mancher Hinsicht aufschlußreiche Wortliste! Ufer z. B. war also im Mittelalter bei uns ein unbekannter Begriff. Jetzt verstehen wir auch, warum es in der Schweiz wohl manchen Ort an einem frühern oder noch bestehenden „Gestad“ gibt (Gstaad, Stansstad, Staad), aber keinen mit einem „Ufer“-Namen.

*Hans Sommer*

## Rechtschreibung

### Daß „Urin — stinkt“ sagt uns schon der „Ur — instinkt“!

Ist Trennen schwer? Ver-gäng-lich-keit, ab-we-send, ur-ko-misch: nichts leichter als das. Doppelkonsonanten werden — nicht immer zwar — entzweigeschnitten: Rit-ter, es-sen, hof-fen — auch gut. Aber wahrscheinlich haben Sie gestutzt, damals, als Sie erkennen mußten, daß die Endung „ung“, der man doch das Recht auf ein selbständiges Dasein nicht absprechen darf, beim Trennen mit dem vorausgehenden Mitlaut zu koppeln ist: nicht End-ung, sondern En-dung; Verge-bung, Abwechs-lung; Trennen nach Sprechsilben nennt man das.

Doch aufgepaßt: Trennen Sie nicht he-rein, da-rauf; trennen Sie auch nicht Pul-lover, Pä-da-go-gik, Ki-li-mand-scharo. Denn hier gilt ein anderes Prinzip: das etymologische. Ihren Einzelteilen entsprechend sehen diese Wörter in der Silbentrennung so aus: her-um, dar-auf; Pull-over; Päd-ago-gik, Kilima-ndscharo... Ähnlich: Manu-skript, Trans-port usw. Nette Aussichten bei der Fremdwörterinvasion unserer Tage; da muß man zum Schluß kommen: Doch, Trennen ist ein schwieriges Geschäft. Denn wer nicht Griechisch, Latein und gelegentlich die eine oder andere Neger-sprache kennt, findet sich da unmöglich zurecht. Und nicht genug: Sollte einer glauben, er sei seiner Sache einigermaßen sicher, so machen ihm die Wörterbücher einen dicken Strich durch die Rechnung: Gewisse Fremdwörter sind doch wieder nach Sprechsilben zu trennen: nicht Strat-egie (aus griechisch strat-egos, Feldherr), sondern Stra-terie, nicht Trans-it, sondern Tran-sit, nicht kat-egorisch, sondern ka-te-gorisch. — Gesetz und Recht erben sich offenbar auch in der Silbentrennung wie eine ewige Krankheit fort. Jedenfalls ergibt die Summe aller Trennungsregeln nicht Klarheit, sondern ein heilloses Durcheinander.

Das harte Urteil sei noch mit einem weitem Beispiel belegt. Auf den vier-ten folgt der fünf-te September, dann aber kommt nicht der sechs-te, sondern der sech-ste: „st“ darf nicht getrennt werden! Mit Ausnahmen wiederum: Diens-tag, Sams-tag. „Wann wird der Retter kommen diesem Lande“ der Irrungen und Wirrungen?

Aber schließen wir mit einem bescheidenen „Sofortprogramm“, das sich bei gutem Willen vor dem Nimmerleinstag verwirklichen ließe. Es sei vor allem den Herren von der Schwarzen Kunst zur Beachtung empfohlen.

Wer weiß, was „Mediener“ sind? — Bitte, so stand's in der Zeitung, und weil der Mensch seine Leseindrücke gleich paketweise aufnimmt, suchte